

Internationale Nachrichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **156 (1990)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Österreich

Im Heer werden nun gründliche Reformen vorbereitet

Noch im Januar meinte Verteidigungsminister Dr. Robert Lichal, seine Bundesheerreform werde sich auf zwei wesentliche Punkte beschränken: Auf die Einführung der Fünf-Tage-Woche ab Jahresmitte und auf die Erhöhung des Taggeldes um 10 ÖS ab April. Nun allerdings will der Heereschef viel gründlichere Änderungen herbeiführen: Wirkliche Reformen, keine Strukturkosmetik. Dazu lud er seine führenden Offiziere und Beamten zu einem ausführlichen Gespräch für Ende Februar ein.

Im Sinn einer Verwaltungsvereinfachung und Kosteneinsparung will Lichal in der Zentralstelle 19 Abteilungen zur Diskussion stellen und u.a. über die Umstrukturierung der nachgeordneten Ämter reden: Heeresnachrichtenamt. Abwehramt, Amt für Wehrtechnik, Heeresgebührenamt. Dem Minister geht es im wesentlichen um eine stärkere Dezentralisierung. Verschiedene Aufgaben sollen vom Ministerium an die neun Militärkommanden (eines je Bundesland) übertragen werden. Vor allem im Ergänzungswesen, aber auch im Rechnungs- und Personalwesen sollen diese Kommanden mehr entscheiden können.

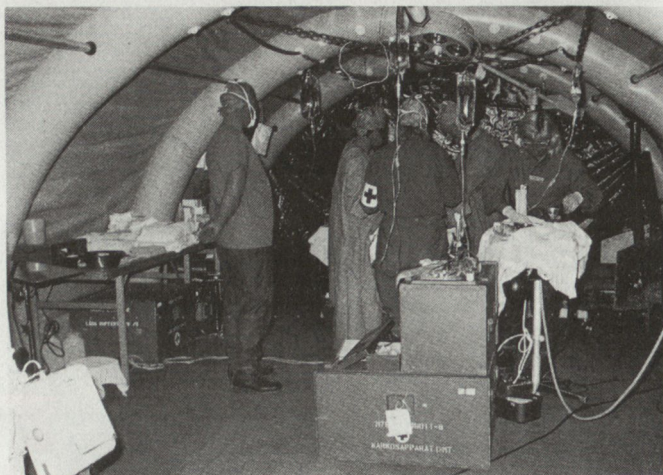
Bei der neuen Heeresstruktur steht auch die Rangordnung des Armeekommandos im Gespräch: Soll es wie derzeit gleichzeitig als Sektion im Ministerium bleiben oder eine nachgeordnete Führungsstelle werden? Bei einer Ausgliederung

dieses Kommandos aus der Zentralstelle würden sich die bisher oft kritisierten Doppelgleisigkeiten zwischen dem Generaltruppeninspektorat und dem Armeekommando beseitigen lassen.

Ebenso werden andere Organisationsänderungen bei der Friedensstruktur überlegt: Braucht man noch die auf einen Heeresumfang von 300000 Mann ausgelegte derzeitige Struktur, oder kann man die Organisation verkleinern und damit personaleffizienter gestalten? Auch im Bereich der gesamten Ausbildung sollen angepasste, zeitgerechte Aspekte Einfluss finden.

Weitere Kommissionen werden sich mit dem Bedrohungsbild und der davon abzuleitenden Gesamtorganisation des Bundesheeres befassen.

Der Minister scheint nun unter Zeitdruck zu geraten. Während in der ihn noch immer belastenden «Munitions-affäre» vorerst noch keine Entscheidung gefallen ist, wurden in beiden Regierungsparteien Kommissionen eingesetzt, die Reformmodelle für das Heer der Öffentlichkeit präsentieren sollen. Bei der ÖVP ist man unter allen Umständen bemüht, das Thema Bundesheer aus dem bevorstehenden Wahlkampf herauszuhalten. Gerade das Gegenteil dürfte der Koalitionspartner SPÖ bezwecken. Jedenfalls haben die auflagenstärksten österreichischen Zeitungen zum «Halali» auf das Heer geblasen: «Weg mit diesem Bundesheer». Die Frage bleibt offen: Gelingt eine überzeugende Reform noch rechtzeitig? **TPM**



Ein schwedisches Feldspital. Der Einsatz zugunsten der UNO hat es den schwedischen Militärärzten erlaubt, sich insbesondere auf dem Gebiet der Kriegsverwundungen weiterzubilden.

verstärken. Von strategischer Bedeutung ist im weiteren der Süden, wo 1989 eine grosse Übung stattfand. Im Baltikum unterhält die UdSSR eine Flotte, die eindeutig über die Bedürfnisse dieser Region hinausgeht. Sie soll im Nordmeer und im Atlantik operieren können. Um dies zu tun, muss sie die Schlüsselzone der Engen durchqueren, an denen Dänemark, Norwegen und Schweden liegen. Wer Südschweden mit seinen 40 Flugplätzen besetzt, kann den Luftraum über der Ostsee kontrollieren. Dieser Raum ist mit Kampfflugzeugen aus der DDR in wenigen Minuten erreichbar. Ein Helikopter braucht dazu zwei Stunden, ein Schiff eine Nacht. Von Dänemark aus sind die Zugangswege noch kürzer.

Da Schweden eine verhältnismässig geringe Bevölkerung aufweist, stützt es sich auf die allgemeine Kriegsmobilmachung. An Berufssoldaten sind zirka 20000 vorhanden; ihnen steht ebensoviel Zivilpersonal zur Seite. Jährlich werden 50000 Rekruten ausgehoben: 78 Prozent fürs Heer, 12 Prozent für die Marine (inkl. Küstenartillerie), 10 Prozent für die Luftwaffe. Jedes Jahr werden ausserdem zu Übungen (Felddienst- und Mobilmachungübungen) zwischen 60000 und 120000 Mann aufgeboden. Die Grundausbildung dauert siebeneinhalb Monate; Reserveoffiziere leisten das Doppelte.

Die Dienstpflichtigen werden für fünf Wiederholungskurse von je 18 bis 32 Tagen Dauer aufgeboden. Die Dienstpflicht endet mit 47 Jahren, wobei dann ein Wehrmann 325 bis 802 Tage (z.B. ein Hptm der Küstenartillerie) ab-

solviert hat. In Schweden gibt es keine Unteroffiziere. Im Konfliktfall stehen 850000 Mann zur Verfügung, 725000 davon für das Heer.

Da nur 4,3 Millionen Personen erwerbstätig sind, wird schon in Friedenszeiten der Einsatz von arbeitsfähigen Leuten geplant: Rund 1 Million käme zur militärischen Verteidigung und in den Zivilschutz; 1,3 Millionen verbleiben bei der Produktion, während zirka 2 Millionen das Funktionieren des zivilen Bereiches garantieren müssten (Versorgung, psychologische Abwehr, Sanitätsdienst, usw.).

Für besonders lebenswichtig wird die psychologische Abwehr gehalten. Radio, Fernsehen und Presse werden im Kriegsfall der Regierung direkt unterstellt. Die entsprechenden Vorbereitungen sind getroffen.

Im Bereich Versorgung ist die Lagerhaltung ein grosses Problem. Man versucht, importierte Waren durch eigene Produkte zu ersetzen. Gewisse inländische Betriebe erhalten deshalb finanzielle Zuschüsse, um derartige Produkte herzustellen oder den Maschinenpark hierfür bereitzuhalten. Die Angestellten von zirka 14000 kriegswichtigen Betrieben sind vom Militärdienst befreit. Rationierungen sind vorbereitet.

Im Zivilschutz sind nebst den Feuerwehren 150000 Personen (ältere Wehrmänner, Militärdienstverweigerer, Frauen ohne andere Aufgaben in Kriegszeiten) sowie an die 100000 Freiwillige eingeteilt.

Es bestehen Unterstände für ungefähr 6,5 Millionen Personen; weitere 700000 Plätze sollen noch bereitgestellt werden.

Schweden

Auch Schweden kennt die Gesamtverteidigung

Nebst den Streitkräften gehören auch die Zivilverteidigung, die wirtschaftliche Vorsorge, die psychologischen Massnahmen und die Notstandsplanung für die Bevölkerung zur schwedischen Gesamtverteidigung. Im neutralen Staat Schweden (445000 km², 8,4 Millionen Einwohner)

soll sich in einem Kriegsfall die gesamte Bevölkerung rasch den besonderen Verhältnissen anpassen können.

Für einen allfälligen Gegner sind zwei Gebiete von Bedeutung: Einmal der Norden, dessen Besitz es dem Westen (NATO) ermöglichen könnte, See- und Luftoperationen des WAPA einzuschränken. Die UdSSR könnte hingegen so den Schutz ihrer strategischen Basen auf der Halbinsel Kola

Die Südregion ist wirtschaftlich und sozial gesehen von strategischer Bedeutung. Dort ist nämlich der Grossteil der schwedischen Industrie und der Bevölkerung angesiedelt. Eine Besetzung dieser Region würde rasch zu einem nationalen Kollaps führen.

Das schwedische Südkommando, wo die Übung «Sydfront 89» stattfand, verfügt über eine Anzahl Ausbildungseinheiten: Pz Rgt, Art Rgt, Inf Rgt, Flab Rgt, Genie Rgt (jeweils in Bat-Stärke) sowie Flieger- und Marineverbände. Es bedeckt drei Provinzen und wird zivil von einem Gouverneur geleitet. Der militärische Kommandant und der Zivilgouverneur arbeiten auch im Krieg im selben Hauptquartier zusammen.

In die Übung waren auch Evakuierungen der Bevölkerung eingebaut: 80 Prozent der Bevölkerung mehrerer Stadtquartiere und Inseln stellten sich freiwillig zur Verfügung, wobei spezielle Strassen vom militärischen Verkehr freigehalten wurden.

Gemäss Übungslage übergraschte ein übers Meer eindringender Gegner ein erst

teilweise mobilisiertes Schweden. Hauptproblem war die rechtzeitige Auslösung der Mobilmachung. Dank der Luftwaffe, der Marine und der Küstenartillerie konnte ein wenig Zeit gewonnen werden.

In dieser Übung wurde erstmals ein vereinigtes Kommando der Marine und der Küstenartillerie getestet. Bisher hatte die Küstenartillerie auch mit den Infanterieverbänden zusammengearbeitet.

Auf taktischer Ebene wurden erstmals Panzerabwehr-Helikopter mit guten Resultaten etwa 3 bis 3,5 km hinter der Front eingesetzt.

Auch in Schweden mangelt es heute an Geld für die Verteidigung. Deshalb sollen 7 von 28 Brigaden abgebaut werden. Ausserdem gibt es Kreise, die den Schutz der Neutralität mehr der Luftwaffe und der Marine anvertrauen wollen, d.h. weitere Reduktionen vor allem beim Heer vorsehen. Der Fünfjahresplan 1991-1996 wird für die schwedischen Verteidigungskräfte zukunftsbestimmend sein. **Bt**

(Aus Panorama Difesa Nr.1/90)

Waffenstellung in einem Gebäude muss nach aussen wie nach innen wirken können und über gute Zugangs- und Fluchtwege verfügen.

Zwei Serien von je vier Gebäuden ermöglichen es, die Koordination von Verteidigungsmassnahmen zu schulen. Andere Gebäude dienen dazu, infiltrierten Gegner aus einem Gebäude hinauszuerwerfen.

Das Infiltrieren in eine Ortschaft, das Ausmachen des Gegners werden in Teil neun zugswise und sehr realistisch geübt. Dabei müssen offene Strassen und ungedeckte Wege vermieden werden.

In der Nähe von Bonnland befindet sich auch ein Übungsobjekt zur Überwindung von Stacheldrahthinder-

nissen: Dort werden Grenadiere, Sprengstoffexperten und sogar Panzer eingesetzt.

In einem andern Teil wird der Angriff auf ein Gebäude geschult, aus der Luft und am Boden, wobei Türen und Fenster gemieden werden sollen. Solche Aktionen müssen innerhalb der Gruppe gut koordiniert sein.

Pro Jahr üben in Bonnland 41 Bataillone, wovon neun ausländische (Einheiten der US Army sowie der britischen und kanadischen Streitkräfte in Deutschland). Während etwa 100 Tagen steht der Übungsraum anderen Organisationen zur Verfügung (Polizei, Grenzschutz, Feuerwehr, Rotes Kreuz). **Bt**

Bundesrepublik Deutschland

Bonnland – Übungsanlage für den Kampf im überbauten Gebiet

Die Bundeswehr besitzt in der Nähe von Würzburg eine grössere Anlage, auf der der Kampf in überbauten Gebieten geschult werden kann. Dabei handelt es sich um ein organisch gewachsenes, ehemaliges Dorf, das immer wieder von der Bundeswehr unterhalten und sogar ausgebaut wird.

Die Hauptstrasse Bonnlands misst 500 m; ungefähr 40 Gebäude säumen sie. Um die Bauten etwas zu schonen, werden pro Dorfteil nur bestimmte Aktionen durchgeführt: Es gibt deren neun. Es werden da Verbände im Häuserkampf und zukünftige Instrukturen der Bundeswehr-Infanterieschule Hammelberg didaktisch ausgebildet. Bis zu vier Züge können gleichzeitig eingesetzt werden.

In vier Zonen wird die Verteidigung geübt: Dabei geht es zum Beispiel um den Bau von Hindernissen ausserhalb der Gebäude, die den Gegner von

schwach verteidigten Gebäudeteilen abhalten und ihn in die Vernichtungszone abdrängen sollen.

Anderswo wird das Herichten von Stellungen und Hindernissen im Innern der Gebäude ermöglicht. Eine gute



Eine Gruppe bereitet sich zum Eindringen in ein Gebäude vor. Zunächst wird das Zimmer mit HG und Seriefuehr aus Sturmgewehren gesäubert.

Frankreich

Meinungsumfrage zur Landesverteidigung

Die im letzten Jahr in Frankreich durchgeführte Meinungsumfrage über die Einstellung zur Landesverteidigung und zur Sicherheitspolitik stützt sich auf Umfragen, die von verschiedenen Institutionen durchgeführt wurden.

Aus Sicht der Franzosen wird heute der Terrorismus als Hauptbedrohung empfunden. Demgegenüber nimmt die Sowjetunion kaum mehr einen bedeutenden Stellenwert in der Bedrohungswahrnehmung ein. Aufgrund der jüngsten Ereignisse in der DDR äusserten überraschenderweise 60% die Ansicht, dass die Wiedervereinigung Deutschlands eine «gute Sache für Frankreich» sei. Nur 19% hielten die sich abzeichnende Entwicklung als gefährlich für ihr Land.

Die Akzeptanz der eigenen Landesverteidigung ist mit 65% der Befragten, die für eine Beibehaltung der Abschreckungsstreitmacht sind, noch immer hoch. Sogar 62% stimmten einer Allianz mit den westlichen Staaten zu. Demgegenüber wünschen rund 36% der Befragten eine Verminderung der Verteidigungsausgaben, während immer noch die Mehrheit zumindest für eine Beibehaltung des bisherigen Ausmasses eintreten. Allerdings muss eingeschränkt werden, dass der vorrangige Beitrag der Streitkräfte in Aufga-

ben gesehen wird, die mehr dem allgemeinen und humanitären Interesse dienen. Dem Militärdienst im traditionellen Sinn wird gemäss Umfrage kein grosses Gewicht mehr beigemessen. Hier kommt die eigentliche Kritik zum Ausdruck, denn 50% bezeichnen das militärische Denken in den Streitkräften als zu traditionell und konservativ. Am schlechtesten wird das mangelnde Streben nach einer «Öffnung nach aussen» eingestuft, insbesondere soll das Bild der Offiziere und Unteroffiziere nicht mehr im Einklang mit den Zeitströmungen stehen.

Hinsichtlich des Militärdienstes liegen gegenüber 1988 verschlechterte Einschätzungen vor: Es herrscht die Auffassung vor, dass man während des Wehrdienstes seine Zeit vergeude. 63% der Befragten meinen, dass die jungen Wehrdienstleistenden zu oft unterbeschäftigt seien. Der Grossteil schreibt diesen Missstand der schlechten Organisation und Diensterteilung, aber nicht den vorhandenen finanziellen Engpässen zu. Entgegen diesen ungünstigen Einstellungen geben aber andererseits 77% der befragten Franzosen an, dass sich Frankreich bei einem gegnerischen Angriff zur Wehr setzen müsse. Sogar die Mehrheit dieser Befragten stimmten einem Kernwaffeneinsatz zu, falls Frankreich selbst das Opfer eines Kernwaffenschlages würde. **HG**

Niederlande

Alarmierungsgerät für die Flab

Die Effektivität bodengestützter Nahbereichs-Fliegerabwehr (unter anderem auch von Einmann-Flablenk Waffen) hängt von der rechtzeitigen Luftzielentdeckung ab.

Gegenwärtig sind Flab-Geschütze und tragbare Flab-Systeme (MANPADS) auf visuelle Zielentdeckung angewiesen. Die hieraus resultierende Vorwarnzeit schränkt die Einsatzwirksamkeit dieser Waffen erheblich ein. Ein Alarmierungsgerät, das mit einer Vielzahl von Flab-Systemen zusammenarbeiten kann, kann dafür sorgen, dass die volle Effektivität dieser Flab-Waffen verfügbar gemacht wird.

In verschiedenen Ländern stehen heute solche Alarmierungsgeräte in Entwicklung und teilweise schon im Truppeneinsatz. Das tragbare Gerät SIRAD (Signaals-Infra-Red-Alerting-Device) wurde kürz-

lich von der niederländischen Firma Signaals vorgestellt. Das Gesamtsystem besteht aus einem tragbaren, auf einem Dreibein montierten oder in einem Fahrzeug untergebrachten Sensorkopf, der eine lückenlose Rundumüberwachung mit direktem Blickfeld von 14 Grad ermöglicht. Eine Signalverarbeitungs- und Darstellungseinheit vervollständigt das System.

Das komplette SIRAD-System wiegt weniger als 70 Kilo. Für die Stromerzeugung kann jeder beliebige Wechselstromgenerator eingesetzt werden. Eine ausreichende Reaktionszeit für den effektiven Waffeneinsatz gegen aufliegende Flugzeuge wird aufgrund einer Entdeckungsentfernung von maximal 15 km gewährleistet.

Wie aus den firmeneigenen Informationen zu entnehmen ist, wurde das SIRAD-Gerät bereits zusammen mit einer Flab-Gruppe Stinger erfolgreich getestet. hg

International

Modernisierung der AWACS-Flugzeuge

Boeing Aerospace & Electronics und Westinghouse Electric Corp. haben den Auftrag erhalten, bis Ende 1994 einen Radar mit doppelter Reichweite für die Überwachungssysteme AWACS (Airborne-Warning-And-Control-System) zu konstruieren. Diese Radars sollen auf den Boeing 707 eingebaut werden, um C³I-Verbindungen taktischer Kräfte sowie von Flab-Verbänden zu überwachen. Gegenwärtig beträgt ihre Reichweite 320 km bei 10 600 m Flughöhe. 18 dieser Flugzeuge stehen der NATO zur Verfügung; Grossbritannien hat 7 bestellt, Frankreich 4.

Der neue Radar soll bei der aktuellen Reichweite auch kleinere und sich bewegende Ziele erfassen, ebenso konventionelle Ziele auf doppelter Entfernung, d.h. bis über 600 km. Bt

Aufgabe und Bedeutung von Luftkampfmitteln

In der öffentlichen Diskussion wird heutzutage häufig ein Zusammenhang hergestellt zwischen bestimmten Waffen und einer defensiven oder offensiven Strategie. Daraus wird dann die Folgerung abgeleitet, dass bestimmte Waffen offensiv und damit moralisch verwerflich sind, andere Waffen defensiv und damit moralisch vertretbar. Dementsprechend wären Luftangriffsmittel als offensive Waffen und damit negativ zu bewerten. Diese Betrachtungsweise mag zur emotionalen Aufheizung einer mit Schlagworten geführten Diskussion geeignet sein, sie wird dem Sachverhalt jedoch nicht gerecht. In Wirklichkeit ist die qualitative Bewertung nicht eine Frage des Waffensystems, sondern der damit vorgesehenen Einsatzstrategie.

Aufgabe und Bedeutung von Luftangriffsmitteln

Wie aus vorliegendem Beitrag zusammenfassend ver-

merkt werden kann, liegt die Hauptaufgabe von Luftstreitkräften im Kampf gegen gegnerische Luftstreitkräfte zur Sicherung der Lufthoheit (Luftverteidigung) oder im Kriegsfall zur Erringung der Luftüberlegenheit. An diesem Kampf nehmen Luftangriffsmittel mit Einsätzen gegen gegnerische Luftstreitkräfte am Boden, ihre Führungsorganisation und Infrastruktur teil. Hingegen ist heute die Unterstützung der Landstreitkräfte auf dem Gefechtsfeld durch Luftkampfmittel nur noch in Ausnahmefällen vorgesehen.

Bemannte fliegende Waffensysteme bilden weiterhin das Rückgrat von Luftstreitkräften. Die modernen, hochleistungsfähigen Träger werden kampfwertgesteigert und der Bedrohung angepasst. Die Lebensdauer/Nutzungsdauer älterer Träger wird verlängert. Ein grosser Teil dieser Träger wird wegen der zunehmenden Ressourcenverknappung bei Personal und Finanzen nicht mehr ersetzt.

Die zum Teil euphorischen Annahmen zum umfassenden Ersatz bemannter fliegender Waffensysteme durch unbemannte Mittel sind noch nicht realisierbar. Solche unbemannten Systeme erfordern eine bisher noch verfügbare Steigerung der künstlichen Intelligenz und der taktischen Flexibilität.

Die finanziellen Rahmenbedingungen sind unmittelbar verknüpft mit der Frage der politischen und öffentlichen Akzeptanz. In einer zum Teil von Abrüstungseuphorie geprägten öffentlichen Diskussion haben Fragen des militärischen Nutzens im Rahmen des

erteilten Verteidigungsauftrages oft geringeren Stellenwert als die öffentliche Akzeptanz.

Nach derzeitigem Kenntnisstand ist zu erwarten, dass es in den neunziger Jahren zu einer kontrollierten Abrüstung von WAPA und NATO kommen wird. Davon werden auch die Luftstreitkräfte und somit auch die Luftkampfmittel betroffen sein. Es ist davon auszugehen, dass diese Massnahmen von allen Beteiligten vorrangig dadurch umgesetzt werden, dass ältere Systeme ausgemustert und nicht durch Nachfolgesysteme ersetzt werden. Die verbleibenden Kräfte werden auf einem qualitativ hohen Stand sein.

Schlussbemerkungen

Luftangriffsmittel werden auch künftig unverzichtbares Element von strategisch defensiv eingestellten Luftstreitkräften sein müssen. Die finanziellen Mittel und technischen Lösungen zu ihrer Weiterentwicklung werden jedoch künftig noch kritischer hinterfragt werden als bisher.

Ein Verzicht auf Kampfflugzeuge unter dem Schlagwort «strukturelle Nichtangriffsfähigkeit» würde den freiwilligen Verzicht auf ein wirksames Element der Kriegsverhinderung bzw. schnelle Beendigung eines Krieges bedeuten und damit eine bewusst in Kauf genommene Schwächung der Verteidigungsfähigkeit sein. Eine derart ideologisch amputierte Luftwaffe wäre mit einem Boxer vergleichbar, der nur mit einer Hand kämpfen darf. hg

(Aus Wehrtechnik
Nr. 12/89)

Sowjetunion

Zu den neusten sowjetischen Kampfpfanzernentwicklungen

Kürzlich wurde in der sowjetischen Militärpresse das Bild einer bisher nicht erkannten neuen Panzerverversion abgebildet. Offensichtlich handelt es sich dabei um eine weiter verbesserte Version des T-80, des bisher modernsten sowjetischen Kampfpanzers.

Auffällig bei diesem erstmals publizierten Bild (Abb. 2) ist die neuartige «Zusatzverkleidung», respektive die er-

kennbare, passive Zusatzpanzerung am Turm dieses Panzers. Seitlich und vorne am Turm sind dünne Platten dachziegelartig angebracht. Möglicherweise sind sie über der beim T-80 sonst üblichen Reaktivpanzerung montiert. Zudem ist auch im Wannenvorbereich eine neuartige Zusatzpanzerung zu erkennen.

Weitere erkennbare Veränderungen betreffen Kommandanten- und Fahrerluke und lassen auf die Integration einer weiter verbesserten Feuerleit-anlage schliessen. Die zusätzli-



Abb. 1: Basisversion des Kampfpanzers T-80



Abb. 2: Neue verbesserte Version des T-80

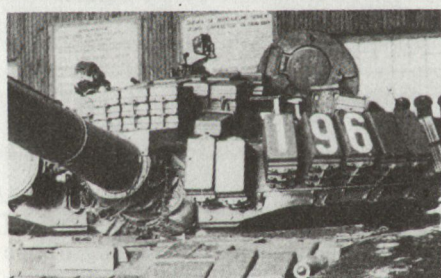


Abb. 3: Kampfpanzer T-72 M2 mit dreifacher Reaktivpanzerung

che Optik beim Flab-Maschinengewehr 12,7 mm dürfte den Einsatz dieser Waffe auch bei geschlossener Luke gewährleisten. Zudem ist auch der Einsatzbereich des Flab Mg weiter verbessert worden.

Bisher fällt es schwer, die erstmals bei sowjetischen Panzern erkannte sogenannte passive Zusatzpanzerung zu beurteilen. Möglicherweise sind diese zusätzlich angebrachten dünnen Platten aus nichtmetallischem Material (evtl. Keramik) gefertigt. Damit soll ein zusätzlicher Schutz sowohl gegen Hohlladungen als auch gegen KE-Geschosse (Pfeilgeschosse) erreicht werden.

Anlässlich eines Besuches amerikanischer Parlamentarier in der UdSSR wurde gegen Ende des letzten Jahres ein Kampfpanzer T-72 mit dreifacher Reaktivpanzerung fotografiert (Abb. 3). Über die genaue Wirksamkeit eines solchen äusserst «explosiven» Zusatzschutzes herrscht allerdings noch Unklarheit.

Die Veröffentlichung dieser Bilder zeigt deutlich auf, dass trotz Abrüstungsbestrebungen

die sowjetische Kampfpanzerentwicklung weiter voranschreitet. Schwergewichtig wird gegenwärtig vor allem an der Verbesserung des Schutzes gearbeitet. Im weiteren kann daraus geschlossen werden, dass die neue Kategorie der sogenannten «FST-1-Panzer» («FST» steht für «Future-Soviet-Tank») bereits in Produktion steht. Diese Bezeichnung wurde seinerzeit von der NATO für die neuen östlichen Panzer, die ab Beginn der neunziger Jahre produziert werden, definiert. hg

Die Besonderheiten der Verteidigung bei Nacht

Wie der Autor (Oberst und Dozent der Militärwissenschaften der UdSSR) einleitend vermerkt, wird bei den sowjetischen Streitkräften in den letzten Jahren der Schulung der Einheiten im Übergang zur Verteidigung und dem Führen des Abwehrkampfes bei Nacht grössere Bedeutung beigemessen.

Begründet werden diese

Massnahmen mit den laufenden Anstrengungen in den Armeen der imperialistischen Staaten, welche die Dunkelheit zu entscheidenden Angriffen ausnützen wollen.

Die Truppen des wahrscheinlichen Gegners (NATO) sind mit den vollkommensten Aufklärungs- und Beobachtungsmitteln ausgerüstet, darunter Infrarotsensoren, Radargeräte, Wärmebild- und Echtzeit-Aufklärungsgeräte usw. Damit können im Nahkampf die schwierigsten Aufgaben gelöst werden. Ungefähr ein Drittel der Ausbildungszeit wird in den Armeen des «aggressiven NATO-Blocks» der Ausbildung im Kampf bei Nacht und unter anderen Bedingungen beschränkter Sicht gewidmet.

Der Erfolg im Abwehrkampf bei Nacht hängt in hohem Masse von der Fähigkeit aller Kommandanten ab, den Einfluss der Nacht bei der Organisation des Kampfes richtig zu berücksichtigen.

Bis der Gegner zum Angriff übergeht, werden für Aufklärung und Beobachtung sowie für den Einsatz der Feuermittel nur die passiven Nachtsichtgeräte benützt. Zur Vergrösserung der Beobachtungsreichweite ist das Gelände alle 10 bis 15 Minuten durch 2 aus temporären Feuerstellungen nacheinander abgeschossene Leuchtgranaten zu beleuchten. Zünden der Leuchtsätze vor der Mitte der Bataillonsstellung, in 3,5 km Entfernung vor der Vorderen Linie der Verteidigung (VLV), in einer Höhe von 800 bis 1000 Metern.

Beleuchtung einzelner Geländeabschnitte oder gegnerischer Objekte, insbesondere der möglichen feindlichen Sammelpunkte vor und nach dem Durchsickern durch die Stellungen, erfolgt auf Kommando aus dem Bat KP.

Ein Geschützzug hält sich bereit, um beim Herannahen des Gegners auf vereinbartes Signal die wahrscheinlichen Anmarschwege zu beleuchten.

Mit Beginn des gegnerischen Angriffs ununterbrochene Beleuchtung eines bezeichneten Abschnitts im Vorfeld der VLV (in der Regel ein Geschütz- und ein Minenwerferzug mittels Leuchtgranaten), bis der Gegner aufgehalten wird oder den Rückzug antritt. Nähert sich der Gegner der VLV, werden die Beleuchtungsposten der Stützpunkte ebenfalls in Aktion treten.

Panzer und Schützenpanzer

mit eingeschalteten Scheinwerfern sind als erste zu vernichten. Scheinwerfer in der Tiefe des gegnerischen Raumes werden durch das Feuer der zugeteilten Artillerie unverzüglich niedergehalten. Leuchtbomben der gegnerischen Flieger werden durch den Flab-Zug vernichtet. Zur Vernichtung der Leuchtsätze von Leuchtgranaten und -minen in der Luft werden in den Kompanien Mg-Mannschaften bereitgestellt.

In jeder Kompanie wird ein Panzerscheinwerfer mit abmontiertem Lichtfilter bereitgehalten, in den Zügen Scheinwerferlampen, um die gegnerischen Panzer- und Schützenpanzerbesetzungen, die Bedienungen von Feuermitteln sowie die gegnerische Infanterie zu blenden. Die Scheinwerfer werden jeweils für 10 bis 15 Sekunden eingeschaltet und beleuchten die Gefechtsordnung des Angreifers mit einem schnell vorübergehenden Strahl.

In sichttoten Räumen vor der VLV, in den Flanken und den Zwischenräumen der Stützpunkte sowie auch in der Tiefe der Verteidigung werden Signalminen verlegt und Beobachter ausgestellt. Die Vormarschwege zu den Gegenangriffsabschnitten und den Feuerlinien, ferner die Wege zu Wechselstellungen und temporären Feuerstellungen werden mit weissen Zeichen markiert. Offene Abschnitte auf den Vormarsch- und Verschiebungswegen werden mit Anbruch der Dunkelheit mittels Blenden abgedeckt. An verschiedenen Stellen werden auch Beleuchtungsabschnitte aus brennbarem Material vorbereitet.

Der Autor lenkt die Aufmerksamkeit insbesondere auf die Störmöglichkeiten der gegnerischen Nachtsichtgeräte und Infrarotsensoren. Die angreifenden gegnerischen Gefechtsformationen sollen möglichst dauernd beleuchtet und geblendet werden. Dies erschwert dem Gegner eine eigene Aufklärung und Beobachtung sowie den gezielten Einsatz der Waffen, dies sowohl mit passiven wie aktiven Nachtsichtgeräten.

Auf gleiche Art und Weise sollen die gegnerischen Fahrer von Kampfpanzern und Schützenpanzern sowie auch zu Fuss angreifende Infanterie geblendet werden. es

(Aus Wojennyi Wjestnik 2/89)